

Oberschlesien

Oberschlesien: Arbeitsland, Bauernland, ein Land voller Bodenschätze, Grenzland O/S!

Achtunggebietendes und geballtes Leben schwingt in der knappen Bezeichnung O/S. Ein Zeichen, das sich über alle Unwissenheit und Fehlurteile zum europäischen Begriff erhob. O/S klingt wie Aufruf zu zähem Beharren, klingt wie Härte des Stahls, die Glocken des schwarzen Reviers — im Nachhall bis in den fernsten Ort der Heimat.

O/S ist Anruf zur Schutzpatronin der Bergleute und Oderschiffer, Sankt Barbara. O/S sind die kohlenverstaubten Gesichter der Kumpels, aber auch manches Gesicht voll Hoffnung und Traum, voll Besinnlichkeit und Schwermut, mit dem „Lied an der Halde“ des jungen Häuers und seines Mädchens, wenn sie inmitten der aufgewühlten Industrielandschaft auf dem Wege zur Schicht Abschied voneinander nehmen. — O/S ist das „Land unterm Kreuz“, der „blutenden Grenzen“, ein Land der Kämpfe, ein eruptiv bewegtes, ein erregendes, ein herrliches Land. Ja, dieses Land war herrlich und voller Schönheit seiner Hochöfen zur Nacht, im Brausen seiner Eisenwerke, seiner donnernden Werkhallen und in der Seele seiner treuen, schaffenden und gläubigen Menschen.

Noch immer pilgern Prozessionen zum Sankt Anna-Berg, der sich aus der Oderlandschaft erhebt. Noch immer stapfen Bauer und Bäuerin, gelbe Kerzen in rissigen Händen, am Allerseelentage zu den Gräbern ihrer Verstorbenen oder Gefallenen rings um den Heiligen Berg. An dieser inbrunstvollen Hingabe an die Allmacht ändert nichts der äußere Wechsel der herrschenden Mächte. Wie die Wasser der Oder zu Tale ziehen, wie jenseits des Stromes die Förderräder sich drehen, wie die ober-schlesischen Wälder im Ostwind rauschen, so unwandelbar bestellt der Bauer sein Land, so gleichbleibend ist seine Sprache, sind weltliche und kirchliche Feste im Ablauf der mühsamen Jahre. Geschlechter kommen und gehen, aber der bäuerliche Mensch bleibt unerschütterlich in der natürlichen Ordnung seiner selbst.

Land der Arbeit Land der Schönheit

Seinen Acker säumen Wälder. Stürme blättern dort in welchem Baum und Strauch. Östlich wachsen unter Ruß und Rauch Halden, Schornsteine und Fördertürme.

Der sprichwörtliche Kinderreichtum des Oberschlesiens führte der nahen Industrie die Arbeitskräfte zu, deren sie durch ihre geradezu amerikanische Entwicklung in immer größerem Maße bedurfte. Andererseits zwang — neben den riesigen Besitztümern des Adels — die Landnot den Kleinbauern und Kätner, von seinem bedeutenden Reichtum der Industrie abzugeben. So wanderte der überzählige Bauernsohn durch die tiefen Wälder, die dem Grafen gehörten, vorüber an unübersehbaren Getreidefeldern, die immer noch dem Grafen gehörten, zur großen, von Rauchfahnen grau überzogenen Stadt.

Der Bauer wurde zum Bergmann, und der Bergmann blieb innerlich Bauer, auch wenn seine Keilhau tief unter Tage nun Kohle vom Hangenden brach. Nie vergaß er, selbst in späterer Generation, seine bäuerliche Herkunft, und am Rande der Industriestadt bestellte er vielfach noch seinen Kleingarten, hüteten seine Kinder noch draußen auf den Halden die magere „Bergmannskuh“, die Ziege, und auch die Frömmigkeit des ober-schlesischen Bergmanns war bäuerlich geblieben.

Abseits der Fördertürme des Grubengebiets um Beuthen, Hindenburg und Kattowitz, westlich in stillerer Ebene fließt die Oder. Doch längst ist das bescheidene Flößchen, das vom südöstlichen Zipfel des Landes die Städte Oderberg und Ratibor durchwandert, weiter talwärts zum schiffbaren Strome gewachsen. Gleich schwimmenden Inseln ziehen die Schleppzüge der Oderkähne, randvoll befrachtet mit ober-schlesischer Kohle, von Cosel-Oderhafen in Richtung Krappitz–Oppeln–Breslau und weiter hinab in die nordwestliche niederschlesische Ebene. Zuvor aber scheint der Annaberg noch lange den Fluß zu begleiten und sich mit dessen Windungen dem Oderschiffer von allen Seiten darzustellen. Und die Rauchfahnen, die wie schweres Gewölk über den Industrie-

► *Oberschlesien, Skizzen von Prof. Georg Nerlich*

städten den Himmel verdüstern, verflüchtigen sich erst südöstlich am Fuße der Beskiden, oder westlich in der Reinheit der Buchenwälder von Scharnosin, unweit des Oderstromes.

Wechsel und Wandel beherrschen das Land. Was ihm jedoch den markantesten Ausdruck verlieh, war die Industrie, war Steinkohle, Eisen und Zink. Es war das Land der Ballestrens, der Schaffgotsch, der Henckel-Donnersmarck und Tiele-Winckler. Es war das Land Godullas, seit dessen Aufbauwerk in Oberschlesien eine grandiose Industrielandschaft entstanden war. Sie erstreckte sich von der oberen Oder um Oppeln nach Osten bis zu den Tarnowitzer Höhen, in südlicher Richtung bis zu den Beskiden, wo die Weichsel entspringt, und in südwestlichem Bogen zur jungen Oder zurück um Mährisch-Ostrau. Inmitten dieses Halbkreises liegt das oberschlesische Zentralrevier mit den Industriestädten Beuthen, Hindenburg, Königshütte, Kattowitz: eine zerkraterte, tief unterwühlte Landschaft, über die es vom steinernen Wald der Schlote und der Werktürme mit Rauch und Ruß wie ein ständiger Nebel niedergeht.

Am 4. Dezember ist der Tag der hl. Barbara, der wie je so auch heute die Verehrung aller Oberschlesier gilt. In Beuthen O/S war eine Kirche nach ihr benannt, und selbst im Bergwerk knieten die Kumpel vor ihrem Bilde, oder sie fanden sich im Zechenhaus zu Ehren ihrer Schutzpatronin zusammen, alle in feierlicher Gala-Uniform, die erleuchtete Grubenlampe in der Hand.

Die oberschlesische Seele wurzelt tief im Religiösen. Aus diesem Urgrund wuchs die gesamte oberschlesische Volkskultur mit ihrem reichen Liedgut, ihren Märchen, Legenden und Sagen. Ja, das oberschlesische Volk — sei es nach Flucht und Umsiedlung in der jeweiligen Ersatz-Heimat oder noch in der alten Heimat selbst — es besitzt, wie es Ernst Laslowski einmal sagte, „noch jene von Goethe so hochgeschätzte Gabe, die Wirklichkeit zum Symbol umzudeuten und im Symbol die wahre Wirklichkeit zu sehen.“

Oberschlesien ist das Land mit den vielen Gesichtern. So gab es noch ein anderes O/S, als das der rauchenden Städte und flammenden Nächte. Es war das Land Eichendorffs, des Sängers unvergänglicher Lieder, der „Heimat hinter den Gipfeln in alter schöner Zeit“. Es war das Land der „Täler weit und Höhen“, der Wälderstille wie des Werkgedröhns der Industrie, der Einsamkeit am Ufer der Malapane, des wohl stillsten aller Nebenflüsse der Oder.

Weltverloren dunkeln die Wälder um den großen Stausee Turawa und weiter nordwestlich um Karlsruhe, wo vor zweihundert Jahren ein Jagdschloß zur Residenz des kunstsinnigen Herzogs von Württemberg-Öls geworden war. Karlsruhe wurde die „Kleine Residenz im oberschlesischen Wald“ genannt, und noch bis 1945 schien es von dem unzerstörbaren Klange umweht, der es einst erfüllte, als der noch knabenhafte junge Carl Maria von Weber, von Herzog Eugen (1804) an seinen Carlsruher Hof berufen, hier



seine frühen Kompositionen aufführte und selbst dirigierte. Hier auch, so ist anzunehmen, mag der junge Künstler die Anregung zu seiner Oper „Der Freischütz“ empfangen haben, die ihm der Wind aus den Wäldern Oberschlesiens zugetragen. Wie ein Nachklang aus jener Zeit, die im Geiste zeitlos geworden, flüstern noch die Wipfel der alten Bäume in den immer weiter sich ausdehnenden Waldbereichen, im grünen Meer, in dem die Dörfer und Landstädte eingebettet liegen wie steinerne, von gedämpftem Leben erfüllte Inseln.

Aus den kleineren, nordöstlich Oppelns liegenden Orten hebt sich besonders Kreuzburg, die Stadt Gustav Freytags, hervor. Von diesem ober-schlesischen Grenzwinkel wandert der Blick nach der Oder, die hier die Ebene zwischen den alten Piastenstädten Ratibor und Oppeln in schlängelnder Bewegung durchfließt. Sie gibt der Ebene einen wechselnden und doch bestimmten und wesenseigenen Ausdruck. Sie ist das Grundmotiv jenes anderen O/S, das einem lichten, farbenprächtigen Teppich gleicht, dessen Bilder sich nie wiederholten. Stets überraschte das Auge das Neue und Unerwartete, und doch war, im ganzen gesehen, das Landschaftsbild von rührender Schlichtheit. Die altober-schlesische Residenz und Regierungshauptstadt Oppeln war, flüchtig betrachtet, nicht allzu eindrucksvoll: man mußte sie auffinden und ihre Werte und Reize erkennen. Ihr fortschrittliches Wachstum ließ der Rauch, der den zahlreichen Schloten der umliegenden Zementfabriken entquoll, eigentlich unberührt. Sie wandelte sich mehr und mehr zur „Grünen Brückenstadt an der Oder“, und ihre vielfältigen Parkanlagen, ihr Wilhelmstal mit dem

„Wäldchen“ und ihre weitläufige Bolkoinsel grünten und blühten schwelgerisch in stillbewegter Einsamkeit.

Rings auf dem Lande aber entdeckte man bau-geschichtliche Schätze mit uralten Klöstern und Schrotholzkirchen, wie jene in Czarnowanz (Klosterbrück bei Oppeln) und um die Burgruine Tost, oder auch mitten im Industriegebiet bei Beuthen O/S. Feiertags konnte man hier den Roßberger Bauern begegnen mit ihren traditionellen Trachten oder in Schönwald bei Gleiwitz die kunstgewerblichen Erzeugnisse aus den geschickten Händen der Einwohnerinnen bewundern.

Doch während, namentlich an den Grenzen, der Zwiespalt zweierlei Volkstums zu politischen Spannungen und Kämpfen führte, wie besonders in der Abstimmungszeit 1921, konnte die Verschiedenartigkeit der Bewohner und ihres Landes auf besondere Art interessant und anziehend wirken. Wohl nirgendwo verspürte man das so überraschend wie südlich von Neiße, der alten Bischofsstadt, wenn man von hier über Ziegenhals durchs zauberische Bielethal den Höhen des Altvatergebirges entgegenfuhr. Unvergessener Anblick!

Land der Schönheit, Land der Arbeit, im Herzen Europas (in ungefähr gleich großer Entfernung von London, Paris, Moskau, Stockholm, Rom, Konstantinopel und Athen). Demnach geographisch „Land der Mitte“, politisch das „Land unterm Kreuz“, und für jeden, der es verlassen mußte, das Land der Liebe und der nie erlöschenden Sehnsucht.

▼ *Im ober-schlesischen Kohlenrevier*

